

Volkstümliche Handwerkskunst und bäurische Zierformen

Autor(en): **Bandi, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **9 (1905-1906)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-110678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Volkstümliche Handwerkskunst und Bäurische Zierformen.“



Henkeldetail
zum
Krug A.



Henkelkrug B II. Ansicht.



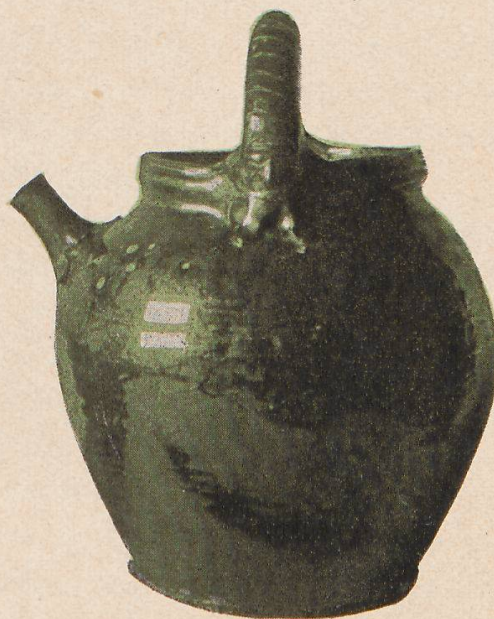
Henkeldetail
zum
Krug B.

Bäurische Thonkrüge, grün glasiert,
aus dem Wynental (Aargau).

Aufgefunden (5. IV. 1905) und mitgeteilt durch Ernst Bandi, Aarau.



Henkelkrug A
aus dem Anf. des 16. Jahrh.



Henkelkrug B mit Fraße
aus der Mitte des 17. Jahrh.

Volkstümliche Handwerkskunst und bäurische Zierformen.

Gesammelt von Ernst Bandi in Aarau.

Die Bauernkeramik (gebrannter Ton und Steingut).

Zur Einführung. In der „Schweiz. Techniker-Zeitung“¹⁾ ist eine Artikelserie veröffentlicht, in welcher der Versuch gemacht worden ist, das bei uns sozusagen unbekanntes Gebiet schweizerischer Volks- und Bauernkunst, die Fülle jener im ländlichen Wirtschaftsbetrieb bodenständig gewordenen Kunstformen der Baukunst sowohl, als der Handwerkskunst, zu untersuchen und der Allgemeinheit zu erschliessen.

Was hier verwendet ist, sind Gegenstände mit eigens im Lande herum zusammengesuchten, bis jetzt unveröffentlichten Motiven. Aus Museen werden nur ausnahmsweise Objekte zum Vergleich herbeigezogen. Den dem Zerfall preisgegebenen Produkten wurde durch möglichst getreue Aufnahmen besondere Sorgfalt zugewendet. Bei der Verarbeitung des Stoffes kommt zur Berücksichtigung: das Material, die Techniken der Bearbeitung, die daraus hervorgegangenen Formen und ihre Entwicklung. Das Kapitel über Holz, Metall und Stein umfasst Erzeugnisse, die ein gewisses Gebiet volkstümlich hervorgebracht hat. Sie sind von Fall zu Fall entstanden und erfüllen Einzelzweck. Formen, die sich an die zeitgemässen kunstgeschichtlichen anlehnen, lassen wir absichtlich weg.

Abweichend von diesen Verfahren kommen im Abschnitt Bauernkeramik alle in einer Gegend im Gebrauch stehenden Erzeugnisse zur Behandlung. Gewisse Grundformen, solche von Gefässen z. B., waren hier weit mehr als bei Holz, Eisen und Stein allgemein verbreitet, und neben dem bäuerischen Geschmack auch stark von demjenigen der herrschenden Kunstrichtung abhängig. Der Umstand findet darin seine Erklärung, dass die Sachen als Handelsartikel aufzufassen sind, welche von fahrendem Volk, Hausierern, im Lande herum vertrieben wurden. Die häufige Verwendung und die Vergänglichkeit des Materials bedingte eine Massenfabrikation. Gefässe konnten im voraus für bestimmte

¹⁾ Jahrg. 1905 Nr. 1. 3. 11. 16. 17.

Zwecke hergestellt werden, dagegen ein Kasten, ein Beschläge, ein Kamin hatte sich einem Spezialzweck anzupassen und erforderte eine individuelle Gestaltung.

Immerhin haben sich auch in der Keramik für eine Gegend, für einen gewissen Volksschlag, eigenartige Formen so energisch herausgebildet, dass ganz neue Produkte entstanden, wie die bernischen Töpferwaren von Langnau, Heimberg, Bärswyl und aus dem Simmental, die bäurische Keramik im Aargau (Krüge und Kachelöfen) und die Gläser von Flühli im Entlibuch.

Zwischen Bearbeitungstechnik, Form und Alter ergibt sich durch vielfache Vergleiche folgender allgemeiner Zusammenhang. Erzeugnisse höheren Alters (wir meinen damit solche über das 18. Jahrhundert zurückreichend) zeigen eine gewisse Stileinheit, mit ausgesprochenen, durchgereiften Grundformen, eine klare, energische, eher streng-derbe, als zärtliche Linienführung, unter der die Originalität keine Einbusse erleidet.

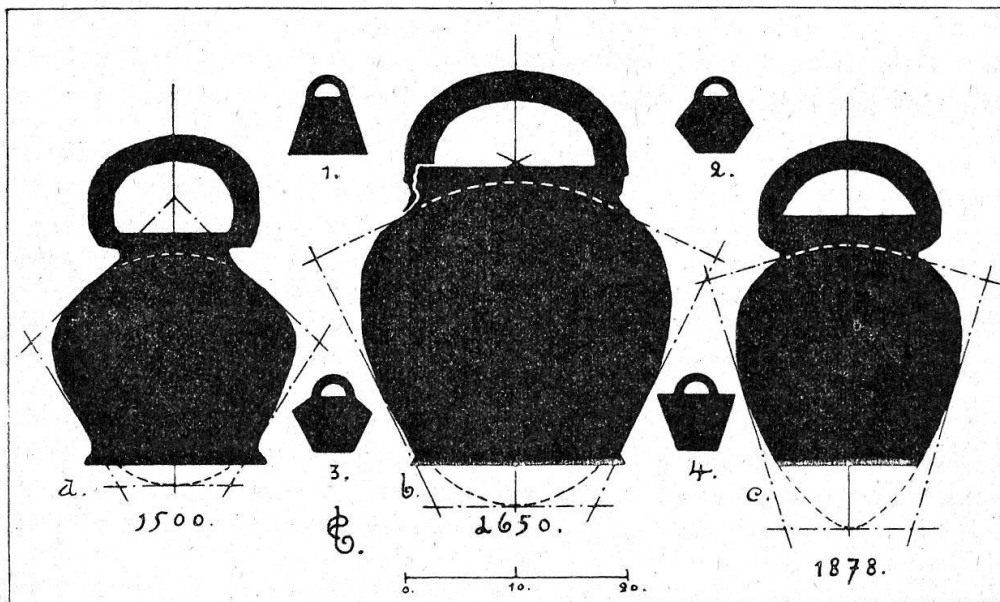


Fig. 1 a—c.

Schematische Darstellung der Grundformen aargauischer Bauernkrüge.
(Ein Versuch zum Bestimmen des Alters von Töpferei und Glasproduktion).

Durch die schematische Darstellung der Grundformen aargauischer Bauernkrüge aus dem 16.—19. Jahrhundert ist in Fig. 1 a—c eine Beweisführung hierfür versucht. Wir ersehen daraus tatsächlich, wie sich eine ziemlich ausgeprägte mittelalterliche Linie, durch die Renaissance beeinflusst, umbildet, im 19. Jahrhundert verflacht und unverstanden zu einer ganz anderen, nicht wieder zu erkennenden wird. Ähnliche Verhältnisse und

Veränderungen lassen sich für alle beliebigen Gefässe, sehr ausgesprochen für Glasgeschirr, feststellen.

Die Zierelemente sind dem betreffenden Rohstoff naturgemäss angepasst. Wir werden bei der Beschreibung der einzelnen Erzeugnisse auf dieselben zurückkommen.

Farben werden bei den frühern Sachen sparsam verwendet. Saftgrün, Braun, Braunrot, Schwefelgelb sind die gebräuchlichen Töne für Glasuren an Töpferwaren, Gefässen und Öfen. Das Glasgeschirr ist farblos oder einfarbig, grünlich, bläulich, rotbraun-goldig. Bunte Glasuren, vielfarbige Bemalungen auf Glasgeschirr werden für unsern Fall erst im 17., ganz besonders aber im 18. Jahrhundert allgemein angewendet und beliebt.

Dies die allgemeinen Grundzüge zur Orientierung.

Gebrannter Thon.

Die Verwendung von Thon zu Gefässen und anderlei Gebrauchsgegenständen reicht in die graue Vorzeit zurück. Die Pfahlbauten der Schweizerseen haben uns eine Menge von Erzeugnissen: Götzenbilder (Mondsicheln), Netzsenker, Giessformen, hunderterlei kleinere und grössere Gefässe usw. überliefert. Unter den grossen Kulturvölkern des Altertums wurde die Töpferei zu einem der bedeutendsten Zweige des Kunstgewerbes. Das reiche Vorkommen des Rohmaterials, seine hochgradige Bildungsfähigkeit, manigfaltige Behandlung durch Brennen, Glasieren usw. begünstigte eine allgemeine Verbreitung durch alle Zeitalter. Es ist sehr natürlich, dass die Töpferei auch in unserer Volkskunst eine bedeutende Rolle spielt, wie sich denn überhaupt jede Handwerkskunst in angepasster Form auf dem Lande fortentwickelt hat. Sie hat sich vielerorts geradezu zu einer blühenden Industrie emporgeschwungen. Als eine solche steht im Vordergrund diejenige von Langnau und Heimberg im 18. Jahrhundert. Über die einzig dastehenden, hochinteressanten Erzeugnisse altbernischen Gewerfleisses ist leider bis jetzt so wenig an die Öffentlichkeit gedrungen, dass es sich jederzeit rechtfertigen wird, zu deren Kenntnis einen bescheidenen Beitrag zu liefern. Es kann hier nicht die Absicht sein, darüber eine Geschichte zu schreiben. Wir überlassen diese dankbare Arbeit berufeneren Händen. (Sehr wertvolle Notizen sind in den Jahresberichten des historischen und des Gewerbemuseums Bern und besonders in Friedli, Bern-dütsch I, enthalten.)

Was mir jedoch an noch unbekanntem Material zur Verfügung steht, glaube ich den Freunden unserer Volkskunde nicht vorenthalten zu sollen.

Die Bernermajoliken wurden in verschiedenen Ausführungsarten im reichen Emmentaler Dorfe Langnau, in Heimberg bei Thun, in Bärswyl bei Hindelbank und im Simmental gefertigt, wodurch es auch unter den entsprechenden Bezeichnungen bekannt geworden ist. Die Fabrikationsstoffe sind: der in den betreffenden Gegenden gefundene Lehm mit bunten Glasuren. Ein erster fundamentaler Unterschied zwischen den einzelnen Erzeugnissen besteht in den Glasurgrundtönen. Das Langnauer- und Bärswylergeschirr ist gelblichweiss bis grünlichweiss (Fig. 2 a—e, Fig. 4 b), das Heimbergergeschirr rötlichbraun bis kaffeebraun und dasjenige aus dem Simmental bläulichweiss (Fig. 4 a u. c). Sehr bezeichnend ist beim Heimberger- und Langnauerfabrikat die Anwendung der Plastik, ganz besonders beim letztern. Beliebte Lösungen waren die Deckelgriffe an Schüsseln usw. zu allerlei Früchten (Äpfeln, Birnen), sogar zu Tier- und Menschenfiguren, auszubilden (Fig. 2 b). Henkel und Deckel werden durch Börtchen, „Zögli“ und durch willkürlich zu allerlei Schnörkeln aufgezoogene Litzen abwechslungsreich belebt (Fig. 2 a u. c). Bunte Guirlanden umfassen die Ausbauchungen an Dosen und Töpfen (Fig. 2 a). Die Plastik des Heimberg benützt weniger naturalistische Motive. Bei einem Prachtstück im Berner historischen Museum beruht die Wirkung auf einem netzartig durchbrochenen, über die Gefässwandung angeordneten Überfang. An einer Heimbergerplatte von 1794 im Besitze des Verfassers ist der Rand durch aufgezoogene Zögli (Fingereindrücke) gebuckelt (Fig. 3 c). Als Linien- und Flächenverzierung spielen bei allen Gattungen die geometrischen Grundmotive eine wichtige Rolle. Punktreihungen, Linienzüge, Zickzack-, Well- und Spirallinie, Dreieck- und Kreisfiguren sind selbständig oder kombiniert als Ornamente angeordnet. Die vielfach verwendete pflanzliche Naturform wird streng, oft naiv phantastisch stilisiert. Aus der Tierwelt waren Bär und Leu, Pferd, Hund (Fig. 4 b), Hahn und Henne (2 e) in oft drolligen Stellungen sehr beliebt. Die Formen sind meistens stark verzeichnet, die Bewegungen dagegen nicht ungeschickt und charakteristisch. Von den sehr zahlreich angebrachten humoristisch-drolligen Sprüchen, die ganz besonders die Bernermajoliken auszeichnen, bringen wir hier nur ein paar wenige Proben.

1. Auf einer grossen Heimberger Schüssel (Fig. 3 b):

lieben und keine freud dabei
 das schmeckt als wie ein wasser brey
 broßt die mahlzeit 1828
 liebe mich
 allein

2. Auf einer Langnauerplatte (Landesmuseum):

Wan wir wären alle reich,
 und eineß dem andern Gleich,
 und wären alle zum Tisch gesesen.
 Wär wollt unß auftragen das äsen.
 Catrina Staufer. 1785.

3. Auf einer Langnauer Bartschüssel:

Ich Pflanz
 der Bart der Bart
 nach meiner Art Ich pflanz
 der meine. Ich sch
 in der Deine.
 1846.

4. Auf einer Langnauerschüsssel (Fig. 2 e) (Gewerbemuseum Aarau).

Die Henen Ihri Eier zusammen Trägt
 Die Haußmutter soll alleß
 Wohl halten zu Rath. 1758.
 D. 19^t. Heuwmon
 1758. War Ein Waser
 Grösi Gewesen und
 Sind Vill Möntschen
 Er Trunken,
 im Ementhall.

u. a. m.

Weitere Merkmale, durch welche die Gruppen auseinandergehalten werden, bestehen in der Art der Dekoration.

Das Langnauergeschirr kann als das reichste bezeichnet werden. Im hellen Grundton ward zu einer reichen bunten Ornamentik das geeignete Feld geschaffen. Die Verzierung eines Gliedes, z. B. des Plattenrandes, durch diese, bedingte aus Gründen einer harmonischen Wirkung die Bereicherung der übrigen Glieder (Plattenboden etc.) (Fig. 2 e).

Beim Heimbergergeschirr mit dunklem Grund ist die Dekoration einfacher gehalten. Die dunkle Farbe gibt dem Ganzen von sich aus Körper, und bindet die einzelnen Ziermotive unter sich.

Die Erzeugnisse von Bärswil und aus dem Simmental werden durch Einfachheit charakterisiert, das Gleichgewicht in der dekorativen Wirkung wird hier durch neutrale Farben (Delfterblau, Indigo, Graugrün, Schwefelgelb mit schwarzvioletter Konturierung) hergestellt. Den Bauernmajoliken des Bernerlandes, die wir als einen Glanzpunkt in unserer Volkskunst anzusehen haben, hat das nüchterne 19. Jahrhundert den Niedergang gebracht. Der Sinn für die köstlichen volkstümlichen Formen ging verloren, schlechte Konkurrenzschundware hat der einst blühenden Industrie den Boden abgegraben. Ganz vereinzelte kunstsinnige Töpfer hat es noch in neuerer Zeit gegeben, welche die alten ungezwungenen Formen und die naive Zierweise weiter empfanden. Im Besitze des Verfassers ist eine Platte von 1870 (Fig. 5 b), die man neben die guten Langnauersachen stellen darf, und die als Muster eines modernen Bauerngeschirrs gelten kann. Zu verschiedenen Zeiten sind verdankenswerte Versuche gemacht worden, die ehemalige Töpferei von Langnau und Heimberg (Fig. 5 c) wieder zu beleben.

Weder die seit Jahren bekannt gewordenen Töpferwaren von Thun jedoch, noch die neue Keramik, die von Bern aus in den Handel gebracht wird, reichen an die alten Produkte heran. Namentlich fehlt eine zweckmässige Dekoration.

Die neuen Zierformen sind zu gesucht und gekünstelt und haben keinen Charakter.

Die streng stilisierte Naturform (Pflanzenform) die heute eher etwas Internationales, als ein intimes originelles Lokalkolorit an sich hat, ist hier nicht am Platz. Warum lehnt man sich nicht viel mehr an die alten traditionellen Formen an?

Ähnlich wie das Bernerland, hat auch der Aargau eine Bauernkeramik besessen, nur mit dem Unterschied, dass sich die Fabrikation auf gewisse Produkte wie Most- und Ölkrüge und Kachelöfen spezialisierte. Ihre Verbreitung ist eine viel beschränktere, bis jetzt kaum bekannte, für das Gebiet der Volkskunde und Volkskunst dürfte sie um so interessanter sein. Im aarg. Suhren- und Wynental bergen die Gaden und Speicher der Bauernhöfe saftgrüne, braune bis rotbraune grosse Tongefässe, deren Bedeutung unter dem Namen „Chruschle, Surbrunnenschrug“ nur noch den alten Leuten bekannt ist. Es hat sich feststellen lassen, dass sie seinerzeit im ganzen Land verbreitet

waren und zum Transport und Aufbewahren von Wasser, Most und ähnlichen Getränken beim Arbeiten im Felde dienten. Die dickwandigen Tongefäße hatten die wertvolle Eigenschaft, dass sie die Getränke an der Sonne lange kühl erhielten, ein Vorteil, der sie dem Zinngeschirr gegenüber weit unentbehrlicher machte.

Dass die Töpfereien wirklich ein Erzeugnis unserer Gegenden waren, ist mir sicher zu ermitteln gelungen. Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts wurden in Kulm im Wynental die letzten fabriziert.



Fig. 6

Billige charakterlose Dutzendware (dunkelbraune Krüge) aus dem Kanton Schaffhausen, haben die hübschen Gefässe verdrängt.

Über die Geschichte dieser aargauischen Bauernkrüge mögen hier einige Erhebungen interessieren.

Gewisse Formen und Merkmale an den ältesten auf uns gekommenen Exemplaren legen die Vermutung nahe, dass wir ihre Entstehung dem Mittelalter zuzuweisen haben.

Den interessantesten, auch zugleich ältesten besitzt das Antiquarium in Aarau vom Görbelhof im Fricktal, wo er beim Graben einer Brunnenleitung gefunden wurde. Fig. 6 gibt eine genaue Skizze in Vorder-, Seiten- und Oberansicht wieder. Material: gebrannter Ton mit innerer und äusserer rötlichgelber bis braungrüner Glasur. Der Grundriss ist ein Viereck mit gebogenen Seitenlinien. Jetzt nur noch einhenklig, zeigt der Krug an Hals und Bauch deutlich den Ansatz des zweiten Henkels, zu welchem der Ausguss einen rechten Winkel bildet. (Eine andere bezügl. Angabe in Band 14 der „Argovia“ ist falsch). Der gedrehte Henkel entspricht einer viel früheren Konstruktion aus geflochtenen Ruten, das beliebte Motiv ist an den jüngsten Krügen von 1880 noch verwendet. Das merkwürdigste ist die Ausgusskonstruktion. Die vier mit Fingereindrücken belebten Rippen ergeben eine Anordnung ähnlich derjenigen eines gotischen Rippengewölbes. Der Fuss des Kruges ist nur als solcher angesetzt, der Gefässboden ist auf der Höhe der untern Bauchwulste. Eine klebrige Masse wie altes Leinenöl, das noch jetzt den porösen Ton durchdringt, lässt die letzte Verwendung als Ölkrug erkennen. Als Entstehungszeit haben wir das 15. Jahrhundert, vielleicht sogar das vorhergehende anzusetzen. Die angedeuteten Merkmale und eine gewisse energisch derbe Bewegung der Linien geben dem Krug ein mittelalterliches Gepräge.

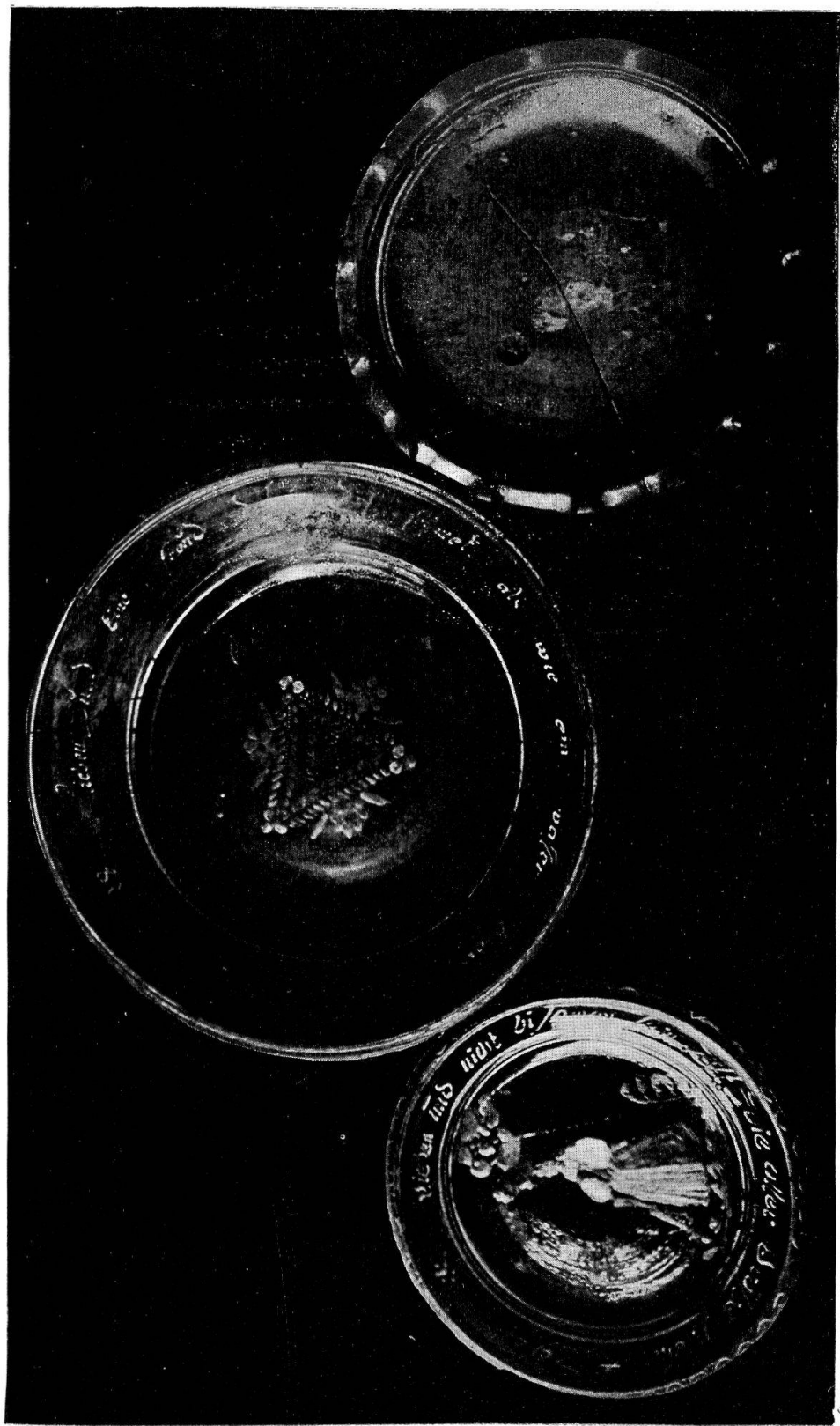
Als ein kaum viel jüngeres Produkt haben wir den kleinen, auf der farbigen Tafel reproduzierten Krug A anzusehen. Er stammt mit grosser Wahrscheinlichkeit aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Das zweite Exemplar B der Tafel, ein Prachtstück in seiner Art, gehört der 1. Hälfte des 17. Jahrhundert an. Über ihre Geschichte in der Fortsetzung mehr.



Fig. 2 a—e

Langnauergeschirr

heller Grund (gelblich-bis grünlich-weiss), reiche bunte Dekoration, geometrisches und pflanzliches Ornament. Sprüche, Menschen- und Tierfiguren, Plastische Aufsätze, Früchte, Schnörkel etc. darstellend.



a
b
c
Fig. 3 a—c

Heimbergerschirr (S. 246. 247)

dunkler (brauner) Grund mit einfacherer Dekoration, bunter Sprüche, Menschen und Tierfiguren, geometrisches und pflanzliches Ornament.



Fig. 4 a-c
Simmenthaler- und Bärswylergeschirr
a, u. c. Simmental: streng ornamentale Dekoration, vorherrschend schwefelgelb und blau.
b. Bärswyl: Natural-Motive, neutrale Farbentöne.



a b c d

Fig. 5 a—d
Neueres Bauerngeschirr (S. 248)

a. Teller aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts (Aargau), b. u. d. Teller v. 1870 mit vorbildlicher volkstümlicher Dekoration, c. Heimbergertassen v. 1905.